

Rezensionen

Tilmann Schroth: Die Bursa von Ennabeuren. Studien zur Geschichte und Ikonologie (Blaubeurer Geographische Hefte 39). Nürtingen: denkhaus Verlag 2011; 56 S., geb., 14 Abb., 11,50 EUR

1936 entdeckte man bei Renovierungsarbeiten im Reliquiengrab des Altars der Kirche von Ennabeuren eine so genannte Bursa, ein taschenförmiges Reliquienbehältnis, das der Erstgutachter Karl Gröber schon als solches bezeichnet hatte. Tilmann Schroth legt nun erstmals nach der Kurzbeschreibung aus dem Jahr 1936 eine umfassende Analyse des Fundes vor, vor allem auch der Bildersprache der Verzierungen.

Die Bursa führt uns zurück ins 7. Jahrhundert nach Christus: Deutschland ist von den Alamannen besiedelt. Reste der römischen Regionalverwaltung sind noch vorhanden, wo sich kleine christliche Gemeinden etabliert haben. Das Christentum ist jedoch bei den Alamannen noch nicht überall eingedrungen. Bonifatius, angelsächsischer Bischof, lässt sich vom Papst zur Mission nach Germanien aussenden. Auf die angelsächsischen Missionare folgen iro-gallische, darunter Columban und sein Gefährte Gallus. Die iro-gallischen Mönche, von denen einige Bursenreliquiare mit sich führten, missionieren den deutschen Südwesten. Die Entstehung der Bursa von Ennabeuren wird von Schroth auf die Zeit zwischen 650 und 750 datiert, als sich ein wachsender irischer Einfluß im gesamten Merowingerreich breit zu machen begann. Die Bursa von Ennabeuren weist, so macht Schroth deutlich, daher auch iro-keltische Einflüsse an Silhouette wie Ornamentik auf.

Sie ist eine capsula von 8,9 x 8,6 x 5,6 cm Seitenlänge. Die Umriss des Objekts geben in Miniatur die Architektur einer irischen Steinkapelle des frühen Mittelalters wieder (Abbildung einer Steinkapelle im Buch). Ein Bursenreliquiar war äußeres Zeichen der Kirchengründung und erster dortiger Einrichtungsgegenstand. Es stand für das Ende einer peregrinatio, also einer mönchischen Wanderschaft, und für den darauf folgenden Anfang kirchlicher Sesshaftigkeit.

Das Äußere der Ennabeurer Bursa besteht aus Goldblech, das mit zahlreichen getriebenen Rundbildern verziert ist. Neben sechs gleichen kleineren Rundbildern mit Herrscherkopf, zwei größeren ebenfalls mit Herrscherkopf sowie mehreren solchen ohne Darstellungen steht an zentraler Stelle das Bild eines Reiters mit Heiligenschein, der links eine Lanze führt und rechts einen Kreuzstab geschultert hat. Zu diesem Reiter gibt es vergleichbare Reiterbilder, die in Gemeinden im Bereich der oberen Donau gefunden wurden. Allem Anschein nach handelt es sich bei dem Reiter um Jesus Christus – Zeichen für das Eindringen des Christentums in das Alamannentum.

Auch das Reliquiar von Ennabeuren steht in Zusammenhang mit einer Kirchengründung. Für Schroth ist es Herzog Gunzo, der offenbar Anlaß hatte, eine Kirche zu stiften. Herzog Gunzo soll während der Bischofswahlsynode in Konstanz den anwesenden König als auch den neuen Bischof Johannes davon überzeugt haben, eine Eigenkirche in Ennabeuren zu errichten. Der Heilige Gallus hatte kurz zuvor die Tochter des Herzogs Gunzo von einer schweren Krankheit geheilt – so zumindest lautet die Heiligenlegende des Gallus. So wäre auch das Patrozinium der Ennabeurer Kirche, St. Cosmas und Damian, erklärbar. Bekanntlich waren Cosmas

und Damian die Patrone der Ärzte und Apotheker. Für Herzog Gunzo und den neuen Bischof Johannes habe die Kirche in Ennabeuren vor allem strategische Bedeutung gehabt, denn sie habe zur Sicherung der Gaue des Herzogs gegenüber den Nachbarn im Norden beigetragen.

Man kann fast annehmen, so der Verfasser, dass die Bursa speziell für diesen Anlaß [i. e. die Kirchengründung] angefertigt wurde. Eine Hypothese, die in Frage gestellt werden kann. Trotz allem ist das Werk von Schroth eine gründliche Untersuchung des Ennabeurer Reliquiars, die über das Gutachten von 1936 weit hinausgeht.

Ursula Erdt

Erbacher Urkunden. Regesten zur Geschichte der Herrschaft Erbach und zu den Urkunden im Schlossarchiv Erbach. Bearb. von *Jörg Martin*, hg. von Jörg Martin, Franz Frhr. von Ulm zu Erbach, Wolfgang Schürle und Heinz Seiffert (Documenta Suevica 20). Konstanz/Eggingen: Edition Isele 2011; 887 S., 52 Abb. (sw und farbig), geb., 35,00 EUR

Die Sicherung des Urkundenbestandes, diesen für weitere historische Forschungen nutzbar zu machen und den eigenen Familienmitgliedern einen „lebendigen Zugang zur Familiengeschichte und ihren Wurzeln“ zu ebnet (S. 6), nennt Franz Ludwig Frhr. von Ulm zu Erbach im Vorwort als Motive, um das Familienarchiv auf Schloss Erbach zu öffnen. Die – immer noch nicht selbstverständliche – Möglichkeit, historische Quellenbestände aus privaten Archiven zugänglich zu machen, hat Kreisarchivar Jörg Martin genutzt und einen eindrucksvollen Band mit 1.012 Urkundenregesten zur Familie Ulm-Erbach, jener Adelsfamilie, die nicht nur im oberdeutschen Raum, sondern auch in der Verwaltung des Alten Reiches eine bedeutende Rolle spielte, vorgelegt. Martin konnte sich dabei freilich auf etliche Vorarbeiten stützen, wie in der Einleitung (S. 11-23) nachzulesen ist: Neben zahlreichen Verzeichnissen und Findbüchern des 17. bis 19. Jahrhunderts, nahm der sich der Stuttgarter Archivar Georg Storz, der seine Urlaube in Erbach verbrachte, in den Jahren 1951-1955 die Urkunden- und Aktenbestände des Schlossarchives vor. Diese Verzeichnungen galten aber lange als verschollen und tauchten erst 2009 (!) wieder auf, weshalb Hans Schantel aus Untersulmetingen in den 1980er Jahren erneut Regesten zu den Urkunden anfertigte (S. 21). Desweiteren konnte Martin bei der Neuregistrierung ab 2003 auch auf die Vorarbeiten der Verbandsarchivarin Ursula Erdt zu den in München und Ulm verwahrten Erbacher Urkundenbeständen zurückgreifen.

Die einzelnen Regesten werden in den gleich zu nennenden drei großen Abschnitten chronologisch geordnet. Jedes Regest beginnt mit der Datierung und der fortlaufenden Verzeichnungsnummer der Urkunde, denen die eigentliche Inhaltsangabe folgt. Dabei wird sich an die für Regesten üblichen archivalischen Richtlinien angelehnt. Familiennamen werden buchstabengetreu wiedergegeben, Vor-, Personen- und Orsnamen werden der modernen Schreibweise angepasst, die Schreibweise in der Quelle aber kursiv und in Klammern angegeben. Am Ende des Regests folgen Angaben zum Beschreibstoff, der Siegel, ergänzende Bemerkungen (Querverweise im Band, weitere Überlieferungen, Editionen etc.) und zur Signatur im Schlossarchiv (S. 22-23). Der Umfang der Regesten ist sehr unterschiedlich und variiert je nach Urkundenvorlage zwischen vier Zeilen (z. B. Nr. 360) und ca. 27 Seiten (z. B. Nr. 8).

Der erste und mit 676 Regesten umfangreichste Teil des Bandes widmet sich der Überlieferung zur Geschichte der Herrschaft Erbach zwischen 1299-1620 (S. 25-499). Beim Erwerb der Herrschaft Erbach durch die Familie von Ulm 1620 ging auch die dort vorhandene Überlieferung mit in den Besitz über. Über diese ca. 300 Urkunden hinaus wurden aber auch die für die Geschichte der Herrschaft wichtigen Urkundbestände, die in anderen Archiven verwahrt werden (etwa Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Archiv auf Schloss Zeil, StA Ludwigsburg,